

logie, aber fürs Leben, für seine frohen und schweren Stunden; es sind ergreifend große und schöne Gedanken.

Im ganzen Buche spricht nicht nur Fachkenntnis, volle Beherrschung, Erfahrung und Forschung von Jahrzehnten, sondern auch ein empfindendes Gemüt, lebendige Kraft, lebensnahe Frömmigkeit; ein Meister zeigt, wie der Christ aus der Bibel des Alten und Neuen Bundes leben kann. Die Sprache ist schön, warm, doch schlicht und verständlich, bereichert durch prächtige Bilder wie vom alten Dom, S. 70, vom Wald, S. 129, schwungvoll wie S. 143 über die Psalmen u. o. Viele prägnante Zitate bekunden ausgedehnte Belesenheit und Aufgeschlossenheit. Die eingestreuten Übersetzungsproben mit ihrem kraftvollen Rhythmus wecken das Bedauern, daß ihrer nicht mehr sind.

Noch einige kleine Wünsche: S. 14 würde eine Tabelle wohl bessere Übersicht geben (die Zusammensetzung der Vulgata S. 78 f. ist sehr gut); S. 43 möchte man das Wesen der Inspiration mehr erklärt sehen. S. 45 und 107: „Einkleidungsmaterial“ ist wohl nicht ganz scharf, aber hier liegt allerdings das Problem. S. 65, Kongregationsentscheidungen: Wahrheit und Sicherheit vor Glaubensirrtum bei der betreffenden Lehre wären wohl noch zu unterscheiden nach Franzelin und Billot (vgl. H. Diekmann, *De Ecclesia* II, 122). S. 74, Westl.-östl. Rezension, vororigenianische Septuaginta: ist ohne Erklärung wohl nicht verständlich. S. 101, nicht emporgehoben — im Historischen: ist mißverständlich. S. 157 f. möchte man gerade vom Alttestamentler gern etwas hören über den Aufbau von Matthäus und den Stil des Johannes („Predigten“ trifft übrigens wohl nicht ganz); auch die Meisterstücke der Apostelgeschichte (19; 21): Aufstand in Ephesus, Ergreifung Pauli u. a., verdienten Erwähnung.

Bei der Einführung in die einzelnen Bücher, namentlich S. 220 u. 240 (Propheten und Paulus), könnte man zweifeln, ob nicht vielleicht eine stärkere Hineinstellung in die Entstehungsgeschichte (und damit zeitliche Ordnung) das Verständnis sehr fördern würde (vgl. z. B. Schäfer-Meinerz für Paulus); freilich kann man das auch als Aufgabe der Einführungsabschnitte der Bibelausgaben ansehen; aber an kleineren alt- und neutestamentlichen zeitgeschichtlichen Darstellungen fehlt es uns sehr.

Unterstreichen möchte man die Betonung kolometrischen Drucks S. 164, Erweiterung der Schulbibeln (Propheten!) S. 362, die Anregungen für Messe und Andacht S. 480 f.,

doppelt aber den Ruf nach einer billigen Ausgabe auch des Alten Testaments S. 485!

W. Roester S. J.

Paulus. Seine missionarische Persönlichkeit und Wirksamkeit. Von Karl Pieper. 2. u. 3. Auflage. (= Neutestamentl. Abhandlungen, herausg. von Prof. Dr. M. Meinert z., XII, 1—2.) (291 S.) Münster i. W. 1929, Aschendorff. M 9.20, geb. 11.— (1. Aufl. 1926.)

Pieper zeichnet zunächst kurz, wie schon vor Paulus die Loslösung des jungen Christentums vom Judentum begonnen hatte (Stephanus, Philippus, Antiochien) und weist dann eingehend nach, daß eine wirkliche, einzigartige Erscheinung Christi den Saulus gläubig und gleichzeitig zum Heidenapostel machte. Warm schildert er sodann sein Apostelbewußtsein und seine Ausrüstung trotz hemmender Krankheit: großstädtische Aufgeschlossenheit, griechische Sprache, römisches Bürgerrecht, Freiheit von Familienbanden, Uninteressiertheit für Kultur, Willenskraft in Mühen und Gefahren, Klarblick und tiefes Gefühl trotz mancher Härten. Er verfolgt seinen Apostellauf von Damaskus über Jerusalem, Tarsus, Antiochien und von dieser Weltstadt aus durch Kleinasien, sein kraftvolles Eintreten für die Freiheit vom Gesetz in Jerusalem und Antiochien, seine Fahrten bis Korinth, Ephesus, Rom, Spanien. Er arbeitet die Grundsätze heraus: Uneigennützigkeit (Verzicht auf Unterhalt), Nichtteilmischung in anderer Gebiet, Städtemission (Stadt auch dem Guten zugänglicher), Benützung jüdischer Bethäuser und der Bereitschaft der Proselyten, weitgehende Anpassung an das Empfinden der Juden wie an die Gedankenkreise der Heiden (Vergleiche: Stoä; Sotir?), vertrauende Verwendung von Mitarbeitern, auch Eingebornen. Pauli Ziel war nicht, Gesellschaft, Bildung, Staat zu bessern, sondern zu werben für Glauben und neues Leben in Christus, für die weltweite Gemeinschaft mit Christus, sein Söma. Mittel war ihm vor allem die werbende und vertiefende Predigt von Christus und seinem Sühnetode, lebens- und kraftvoll, waren Wunderzeichen und Wohltaten, Gespräche und Briefe, inniges Gebet. Die Gemeinden, aus Juden, Proselyten und Heiden, Edlen und Sündern, Herren und Sklaven gemischt, rasch getauft und heidnisch beeinflusst: Sorge und Freude des Seelenhirten, der sie stets im Auge und in der Hand behält, die Geistesgaben ordnet, Amtsträger aufstellt und alle zu einem strebt. Das ist liebevoll und fein gezeichnet. Grund-

lagen der Weltmission waren ihm die Einheit Gottes und seiner Herrschaft, des Menschengeschlechtes und seiner Sünde, der Erlösung und des Gerichtes. So ist Paulus Vorbild und Wegebereiter der Sendboten Christi für alle Zeiten.

Ein seltenes Buch: wissenschaftliche Sorgfalt vereint mit lebendiger, ja fesselnder, warmer und schöner Darstellung; gewandte, wählende Verwertung früherer Forschung mit reicher Ausschöpfung und besonnener Deutung der Quellen; die kritischen Erörterungen fügen sich gut ein in den Fluß der durchsichtigen Darlegungen. Vielleicht verdienten manche Eintagseinfälle neuerer Autoren noch weniger, das französische Schrifttum wohl noch mehr Berücksichtigung; für die antike Umwelt möchte man in späteren Auflagen vielleicht noch häufiger die Quellen selbst herbeigezogen sehen; bei der Taufe (S. 182) könnten vielleicht Gotteskindschaft und Pneuma-Einwohnung, für Paulus selbst so wertvoll und darum mitteilenswert, noch stärker hervorgehoben werden, obwohl beides ja im folgenden „Corpus mysticum“ einbegriffen ist; doch das sind kleine Wünsche. Wir lesen so manche Romane und Memoiren, die übers Jahr vergessen sind, verfolgen mit atemloser Spannung gewagte Weltflüge und Wettkämpfe: hier wird uns einer der allergrößten Eroberer, ein kühner, tiefer und hingebender Mensch liebevoll und allen verständlich gezeichnet: eine seelische Bereicherung für jeden Gebildeten, der groß und katholisch weit fühlt, und ein Weg zu den Briefen des Apostels selbst, die wir so wenig kennen.

W. Roester S. J.

Philosophisches Werden

Man wird zwei Perioden philosophischen Werdens in der Gegenwart unterscheiden können. Einmal — in den letzten Jahren vor dem Krieg bis in die ersten Jahre nach ihm — eine Zeit der langsamen Auflösung aller systematischen Sacharbeit in rein historische Untersuchung. Der systematische Untergrund dieses Historismus aber ist etwas, das die folgende zweite Periode bereits vorbereitet: auf der einen Seite eine Auflösung aller festen Aussagen in eine zuletzt skeptische Aporetik (in Simmel), auf der andern Seite eine Ballung des rein empirisch geschichtlichen Fließens sowohl in die Struktur von Typen wie in eine allgemeine Struktur geschichtlichen Werdens (Dilthey). So gibt sich das Bild der zweiten Periode, in der wir mitten inne stehen, als eine tastende Umarbeitung dieses Untergrundes der ersten, also in eine neue Richtung philoso-

phischer Sacharbeit. Es bleibt die überkommene Skepsis gegen das „System“, und darum weist auch die strengste Sachrichtung, die Phänomenologie, den Gedanken eines Systems weit von sich. Es bleiben die großen Impulse, die von Simmel und Dilthey ausgehen, aber sie werden in feste, methodisch arbeitende Hand genommen. Es bleibt der Gedanke der Aporetik, aber in der Tiefe sprengt er im Grund genommen nur das naive „Begreifen“ der Realwissenschaften zum „Stauen“ der Metaphysik.

Mit dieser Entwicklung hängt dann auch offenbar zusammen, daß eine ganz neue Wertung der klassischen christlichen Philosophie (in Patristik und Scholastik) hochkam. Das mag zum guten Teil damit zusammenhängen, daß eine historische und aporetische Betrachtungsweise sozusagen neutralisiert. Eine systematische christliche Philosophie fordert die urteilende Stellungnahme heraus, und als christliche die tiefste Stellungnahme. Historische und aporetische Betrachtung aber kann relativ neutral auch diesem gefährlichen Feuer gegenüber geschehen. Andererseits aber ist auch eine Zeit, in der die Hybris systematischer Philosophie mit ihrem Traum absoluter Geschlossenheit zusammenbrach, auch wirklich innerlich reifer für das formal-methodische „inquietum est...“, für die formal-methodische letzte „potentia obedientialis“, d. h. die innerliche (schon im ersten Schritt) Aufgebrochenheit christlicher Philosophie.

Der Ausklang der antiken Philosophie und das Erwachen einer neuen Zeit. Von Gustav Kafka und Hans Eibl. (Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen 9.) (381 S.) München 1928. Ernst Reinhardt. M 7.50

Die heutige Aporetik ist, geschichtlich gesehen, auf ein Zueinander gerichtet: zwischen antiker Aporetik (hauptsächlich Platons), Aporetik der christlichen Philosophie (gegenwärtig vor allem Thomas von Aquins) und Aporetik des deutschen Idealismus (besonders zwischen Kant und Hegel). Hierfür ist schon rein vom Methodisch-Persönlichen her das (ohne sichtbare Trennung der Beiträge sich gebende) gemeinsame Werk Kafkas und Eibls eine vorzügliche Einführung. Kafka versteht es vorbildlich, überall das rein material Historische in die grundlegende Aporetik zu formen. Eibl hat den Reiz der Züge Spanns, des geistvollen Synthetikers zwischen Augustin, Thomas und Hegel. Er ist Vermittler zwischen Augustin und dem deutschen Idealismus